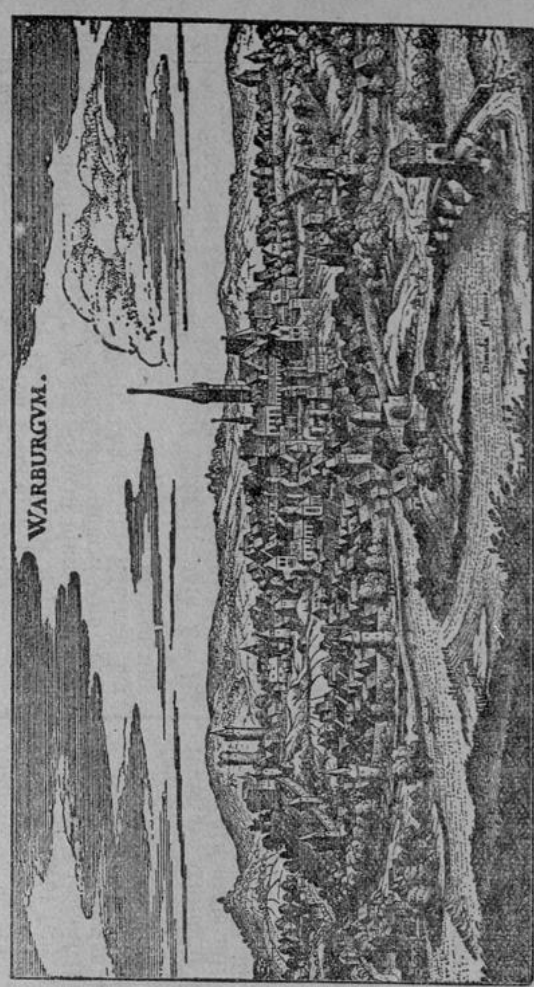


# Warburger Worte

Gratisbeilage zum  
Warburger Kreisblatt



Erscheint wöchentlich einmal  
Eingekaufte Beiträge willkommen  
Nachdruck der Originalbeiträge  
verboten  
Schriftleiter Paul Daut, Warburg  
Druck und Verlag  
des Warburger Kreisblattes

Nr. 99

9. Dezember 1931

6. Jahrgang

## Die Herrin vom Mühlenhof

(Nachdruck verboten)

Roman von Morlen Kord

13)

Es war auch ein großer Augenblick für alle. An-  
gesichts der Angelegenheit mit dem Tode wurden seine eigenen  
Wünsche so klein. Er betete das Vaterunser, und während  
er betete, sah er, wie das Leben fortging wie ein Licht  
das langsam erlosch.

Die vier roten Arbeiterhüte, die der alte Jarmen  
für seine Leute gekauft hatte, lagen am Rande des Wald-  
hutes, das noch zur Mühle gehörte. Sie lagen so  
dicht zusammen, daß sie eine gemütliche Gemeinschaft  
bildeten, und doch so fern, daß die Nachbarschaft nicht  
hörte.

Sie hatten alle einen Vordach am Eingang, der in  
eine breite Mansarde auslief, es gab schmucke Fenster mit  
einer hübschen Tür mit einer kleinen grünen Scheibe. Sie  
machten überhaupt einen so ordentlich ansehnlichen  
und geschmackvollen Eindruck. Die Wohnungen waren  
gemütlich und die Gärten groß, und es war sehr natürlich  
daß diese Häuser der Stolz des alten Jarmen gewesen  
waren. Sie waren jetzt ungefähr zwanzig Jahre alt  
und die Bewohner hatten sie je nach ihrem Geschmack ge-  
prägt; sie waren alle vier gut erhalten und hübsch, aber  
das erste, das, welches die Mühle hieß, hatte im Laufe  
Jahres Tug und Laster bekommen, hatte im Laufe  
der Jahre gleichsam ein feineres Gepräge als die übrigen  
erhalten. Jarmen hatte seine Stube waren nicht allein ge-  
mütlich, es lag etwas Vornehmeres über ihnen, zu dem die  
Bewohner der anderen Häuser sich nicht erheben konnten.  
Jarmen hatte auch einen Kamin, und obwohl sie ein-  
fach war und mit den übrigen Bewohnern auf gleichem  
Fuß verlebte, merkten sie doch gut, daß sie an Bildung  
über ihnen stand.

Tante Denta, die ihrer Zeit Lehrerin gewesen war,  
trug das ihre dazu bei, einen Glanz der Vornehmheit

über die Mühle zu werfen, und noch mehr war dies  
bei Sara der Fall. Sie hatte gleichsam in einer Klasse  
für sich unter den Leuten der Mühle gelebt. Kein  
und jetzt war sie seit dem Tage gewesen, als Jarmen in  
in Pflege bekam, und hochbegabt war sie auch. Sie lernte  
mit dem eigenen Sohn des Müllers zusammen, erhielt  
Musikunterricht und wurde sowohl beim Pastor wie  
beim Lehrer und auf den großen Stufen einladend.  
Und trotz alledem liebte sie sie doch alle und nannte sie  
seitdem die „Müllertöchter“.

Julius war ein einfacher Mann, er zeichnete sich  
niedrig durch besondere Fähigkeiten noch durch sonstige  
Vorzüge aus; aber er hatte ein gutes Herz und das  
stempelte seinen Mann, jetzt seinen blauen Stempel auf  
alles, in seinem und Großem.

Und dazu war Julius der geborene Gärtner, alles,  
was er anrichtete, gedieh, und sein Garten war geradezu  
eine Lebenswunderkammer.

Sie waren prachtvoll und ihr Duft erfüllte den ganzen  
Garten mit seiner Süße. Zwischen den blühenden  
Sträuchern lag Tante Denta in einem Liegestuhl, den  
vielleicht Jarmen für sie gemacht hatte. Neben ihr lagen  
Wäcker und Bettstücken; aber augenblicklich lag sie nicht,  
sie dachte. Tante Denta war die gute Fee der Müll-  
mühle, deshalb hatte sie viel zu denken. Ihre kleine  
waren geliebt und nie kam sie aus ihrem Bett oder ihrem  
Stuhl heraus, und doch geschah nicht das geringste in der  
Mühle, ohne daß sie es nicht wußte; sie wußte alles,  
was geschah, und nahm am Schicksal aller teil.

Aber nur einen Augenblick lag sie ruhig da; Tante  
Denta war fleißig, sie nahm ein Strickzeug vom Tisch und  
strickte mit großer Gewandtheit; während aber die Finger  
geschäftig gingen, wanderten ihre Gedanken von einem  
zum andern in der ganzen kleinen Gemeinde. Bei Sara  
blieben sie inoffen stehen; Sara war Tante Dentas Lieb-  
ling, sie hatte alle in der Mühle lieb, Sara aber  
liebte sie mit der vollen Stärke ihres treuen Herzens.

Aber Sara hatte ihr in diesen letzten Tagen Sorge  
gemacht. Tante Denta war krank; sie hatte gefeiert, daß  
etwas in Sara vorgegangen war, aber sie fürchtete sich  
vor diesem trübenden Ständestimmer, der plötzlich Glanz

und waren aber die Wohnung: Der Platz mit dem Teller-  
eigen war leer.

Der gefleckte Häcker lauerte droben in der Mägen-  
kone. Aus dem silberglänzigen Glast glommen glühende  
Fackeln, lüftlich vor Schmetz und Wut. Bei den Versuch, sich  
aus der hallenden Umarmung des Schloßes zu  
begeben, hatte der Gefangene die Kette gelockert und beim  
letzten Verzweiflungssprung in den Raum deren Glieder am  
Kettenschloß gesprengt. Im jähen Bruch des Zerplatzens  
schwang die lange Kette zurück, schlug ins Zweigelt, er-  
schlug sich um das Ärmel und fesselte, niederst, in einer  
Habel verteilt, den fast Befreiten erneut und unlöslich an  
seinen Gefängnis.

Mit funkelnden Lichtern äugte der Gefesselte auf den  
weißen Mann. Groß und ruhelos begann er, so wie es  
die Länge des Kettenpangas gestattete, hinter den gestellten  
Baumstamm gleichsam wie zwischen Stäben hin und her  
zu wecheln. Immer wieder rief ihn das Eisen, an dem seine  
linke Kette hing, zurück; immer wieder entzog er sich  
der Kugel seines Feindes hinter dem starken Holzgitter.

Aus der Jäger erbeutete die Wüste hoch um seinen Gang-  
schuß auszubringen, diente sich plötzlich die Besitze zum Sprung  
und schnellte federnd aus einem Gabelspalt des Altbau-  
wie ein gepulvertes Kieselgeschloß auf den Weihen.  
Unter der Gewalt der Anbralls zerfielen die Eisenkette  
der schweren Kette die gefangene Kette, türschten über die  
Ketten und rasselten in dumpfem Aufschlag zu Boden.  
Doch dicht hinter dem linken Läufer grub sich geant-  
schnell die sichere Kugel in das Gehirn des trostigen Ge-  
nieres. Dieses winzige Stund Karibiet füllte den ritterlichen  
Kämpfer und stürzte ihn mitten aus seinem Flug in die  
Freiheit in den Abgrund des Todes.

### Robinsons profane Heimkehr.

Erzählt von Howard Gibson, St. Louis.

In diesen furchtbaren Zeiten der Tren-  
nung kann man es dem Menschheitsprediger William Delbin,  
der im sonnigen südlichen Florida zuhause war, nicht über-  
nehmen, wenn er an der Menschheit verzweifelte. Was sollte  
er noch auf dieser verfluchten Welt, die doch nicht zu ihm in  
die Straße kommen wollte, sondern lieber sich aufsteigenden  
Abgründen hingab, er begriff nicht, was er tun sollte.

Wenn, da war es besser, er begriff nicht, was er tun sollte.  
Wildnis, lebte wie ein Anachoret und sammelte innere  
Kräfte, um dann, wenn seine Zeit gekommen, ungeschwächt  
den Kampf gegen die furchtbare Welt aufnehmen zu können.  
Also ging William Delbin in die Wüste. Da es aber in  
Florida keine richtige Wüste gab, so beschloß der moderne  
Anachoret, in unwehmen und bisher noch nicht gänzlich  
erforschten Zumpgebiet der Everglades unterzutauchen. Seine  
Kleider ließ er am Rand der Zivilisation zurück. Er nahm  
auch nicht das geringste Hilfsmittel mit in die Einsamkeit,  
denn er wollte ganz auf seine eigene Kraft angewiesen sein,  
sich selbst beweisen, daß er, lediglich von seinem Willen be-  
leitet, den Kampf mit der Natur aufnehmen konnte.

Ein Jahr lang gelang ihm das auch. Er baute Hütten  
aus Gräsern und Blättern, eine Hütte aus Palmblättern, einen  
Lendenschirm aus Schilf. Er wurde von Wind und Sonne  
braun gefärbt wie ein Ökonomie. Als und zu ihm ein  
Mensch. Er sah dann immer. So nannte man ihn in  
Florida den Wilden Will.

Eines Tages aber keimte in Will die Sehnsucht nach den  
Annehmlichkeiten der künftigen Welt gar mächtig. Er konnte  
dieses Gefühl kaum mehr, und schließlich sagte er sich, daß  
es rascher sei, einmal die Wüste aus dem Everglades heraus-  
zuführen, um zu sehen, ob seine Zeit noch nicht gekommen war.  
Also tauchte der Wilde Will vor kurzem aus den Stümpfen  
wieder auf und begab sich nach Fort Myers, der nächsten  
Stadt. Dort rief die Heimkehr des freiwilligen Robinson be-  
rechtigt Stürmen hervor. Wenn Will begab sich in seinen  
Zuschauern zum nächsten Baderaden, um seinen Stumpf-  
bert ein wenig beschreiben zu lassen.

Er lag gerade zurückgelegt im großen Stuhl, und der  
Feder wogte seine Schere. Da trat der Sheriff von Fort  
Myers ein, sagte nicht guten Tag, sondern legte seine grobe  
Faue auf die bloße Schulter des Anachoreten: „Ich verhafte  
Sie hiermit, weil Sie vor einem halben Jahr im Verhafte-  
nheitspart in den Everglades beim Ausnehmen eines Rott-  
wunders beobachtet wurden.“ Ehe der Wilde Will ein Wort er-  
widern konnte, schlossen sich zwei Handfessel um seine Ge-  
senke; der Sheriff rief ihn aus dem Stuhl und brachte ihn  
aus Lock.

das Pferd den Fluß der „bestimmten Todeszeit“. Das ist  
ne bittere Suche, die „Herdsterbe“, die zur Regenzeit über  
die Enden fällt. Mitten im Weidengang rafft sie die Tiere,  
Bitter und laumelnd unter Wasser auslauf und mit schre-  
cklich quellen Augen brechen die Besessenen nieder und sind  
auch wenigen Stunden tot.

Aus dem Gebirgsnass im Süden reißt sich das Jenseits  
köstliche Erhebung der Schoffentien bis zu weitläufigenwei-  
nubert Metern empor. In der Regenzeit wälzen sich die  
stetlich abfließenden Wassermaßen dem Flußlauf und dem  
Orange-Grünstrom zu. Die Fluten der aus den nördlichen  
hochplateaus des Groß-Ramalandes abkommenden Flüsse  
verleihen meist spurlos im Stützpunkt der Kanib oder im  
toten Flußland der Diamantenwüste um Linderbüch. In  
noch der bis zu zweihundert Kilometer breite Küstentrich  
von Südwest ein der regenarmen Gebiete der Erde.

Einzigartig ist die Sommerfrische der Pferde. Vom Gebirgs-  
kamm der Großen Karasberge und deren Geflüst fließen in die  
Fluten der Tropenregen in wilden Güssen donnernd in die  
Tiefe. Ihre gigantische Wucht grub im Laufe der Jahre einen  
tiefen Riß, der das ganze Jahr über unversieglich Wasser  
hält und abendern „Herberet“ ist. Über den grünenden  
Dornbüschen reißt sich die Straßenstraße aus der Hochsteppe.  
Dortwo trägt sie die Straßenstraße der Gesellschaftsperle.  
Eder von den Zwispigen des Dornbambusabbaums  
schauten die hängenden Selbstziel des Weibergels im  
Zonnenbrand. Im Dunkel der Nacht raschelt heimlich das  
Schlagelohr im Geflüpp, wenn die Nachschwalbe um die  
Werk schwebt und der Gefang der Goldschalbe aus den  
Schluchten aufsteht.

Die Weite schwingt. Etern droht der Himmel. Feiers-  
lich jumpt die Einsamkeit: Neues herrliches Deutschland! Wo  
die deutsche Seele sich mit tiefen Wurzeln in das Erdreich  
grub und eine neue Heimat fand.

In diese Einsamkeit prägte am hellen Tage ein Leopard  
mitten zwischen die Mantlere und die Kurpromenade der  
Pferde. Ohne jedoch ein Stund der erschreckten Tiere zu  
schlagen, sprang der gelbe Reiter ab, von ein paar  
blind gefeuerten Schüssen des Bambus verfehlt. „Leo“,  
hannette unter Bomben entsetzt. Alles verachtete der  
schwarzebraune Fortschritt, die Wüchse, die Klippaffen  
und jedes Geier. Nur vor den deutschen Weibern begte er  
Ehrfurcht, vor ihnen allein und „Leo“!

Das schwer zugängliche Gebirgsland der Großen Karas-  
berge ist ein vortreffliches Jagdgebiet für die gefährliche  
Hautjäger und bietet ihr unerschöpfliche Schatzkammern. Die  
geriffene Klippenvildnis, deren graunasse Verfalligkeit  
Widlichheiten verperlen und Felsenbühnen abriegeln, er-  
richtet dem gestielten Häcker einen erhabenen Thron. Nur  
nachts verläßt der Verfallene vorzüglich kein Verfall und  
schleicht durch Dornbüsche in die Nähe eines verfallenen  
Wasserlaufs, um ein Kamm zu reisen oder eine Riege. Nur  
elten trifft ihn der Jäger auf freier Wildbahn an.

Mit Hilfe unferes künftigen, der Jagertypus des Nama-  
holks entpöffenen Bambus ward ein Tellerstein hart an  
einem fahlen Wasserloch aufgestellt, das dicht an der  
Schleichstraße des goldgelben Großkäubers in einem von  
sparrigen Zweigen und roten Asten umflarten  
Küfte lag. Künftgerecht wurden die eisengeahnten Klapp-  
hieser mit Papier verkleidet, Schnapfluten und Scham-  
feder mit Sand verpackt. Jede Witterung ward mit Wüsch-  
weigen vermischt und mit harter Kette das mit aufgerissenen  
Kantagereisen lauernde Schloß, nachdem peffendes Haut-  
aus verführerisch in seinem Schlund geborgen war, um einen  
Baumstamm verankert.

Zwei lange Wartezeit hindurch blieben alle Nachschauen  
vergebens. Die Pfirsichgange bei Aufgang des Sonnenstrahns  
und vor Einbruch der Dunkelheit am Gestirnde des Auf-  
botts entlang, Felsgänge hinauf und Schwinden voller Klöße  
und bewehrten Dornbüschs hindurch waren ergebnislos.  
Weder um den heimlichen Wortschlag noch in weitem Umkreis  
zeigte eine Habrte die Anwesenheit oder Nähe des geschnid-  
gen Zöglers.

Erst im eiligen Frühlicht des dritten Morgens rief die  
Stimme des schwärzenden Bambus: „Leo!“

Mit fliegenden Füßen ging es in eiligem Lauf dem  
Kampplatz zu, den schon bekannten Pfirsichweg entlang, bis  
die Nähe des Wasserlaufs zur Verortung zwang. Zögärlig alles  
Niemand wurde die Wüchse entziffern. Zögärlig alles  
Knacken und Knirschen von Gefährtrümmern und Dorn-  
gegräb vermeidet, schlüpfen die Jäger dem Hinterhalt zu

